

- Schröder, Ingo W.
1998 Eine Religion, die alles, was natürlich ist, als gut und heilig betrachtet. In: Schmelz (Hsrg)
- Ms. [o.J.] Creating an Ancient Religion: Neo-Traditionalist Identity as a Strategy of Distinctiveness among Western European Pagans (unveröffentlichtes Manuskript)
- Schwerhoff, Gerd
1994 Hexerei, Geschlecht und Regionalgeschichte. Überlegungen zur Erklärung des scheinbar Selbstverständlichen. In: Wilbertz [u.a.] (Hsrg.): 325-353
- Schwerhoff, Gerd [u.a.]
1995 Hexenverfolgung: Frauenverfolgung? Fachtagung mit dem Arbeitskreis Interdisziplinäre Hexenforschung, Stuttgart-Hohenheim, 22.-24. Februar 1989. Stuttgart
- Starhawk
1992 [orig. 1979 engl.] Der Hexenkult als Ur-Religion der Großen Göttin. Magische Übungen, Rituale und Anrufungen. München.
- Treiber, Angela
1991 Die Faszination des Ursprungs. In: Harmening (Hrsg.): 145-152
- Unverhau, Dagmar
1990 Frauenbewegung und historische Hexenverfolgung. In: Blauert (Hrsg.): 241-283
- Valiente, Doreen und Evan Jones
1990 Witchcraft: A Tradition Renewed. Custer, WA.
- Wichmann, Jörg
1984 Wicca - Die magische Kunst der Hexen. Geschichte, Mythen, Rituale. Bonn.
- Wilbertz, Gisela [u.a.] (Hsrg.)
1994 Hexenverfolgung und Regionalgeschichte. Die Grafschaft Lippe im Vergleich. Studien zur Regionalgeschichte 4. Bielefeld.
- Willams, Raymond
1977 Marxism and Literature. Oxford.

Identität und Spiritualität in einer feministischen Subkultur

Unter dem Einfluß der Werke von Michel Foucault und Judith Butler ist seit Beginn der 90er Jahre das Phänomen der sogenannten "gender variance" oder "abweichenden Geschlechtlichkeit" ins Zentrum eines fächerübergreifenden sozial- und literaturwissenschaftlichen Diskurses geraten. Die Begriffe der Divergenz beziehen sich dabei auf den kulturellen Imperativ der "Zwangsheterosexualität",¹ den Butler als Kern der patriarchalen Geschlechterhierarchie ausmacht. Diese männlich dominierte Hegemonialkultur, so Butler, sichere ihre Herrschaft maßgeblich durch die Ideologie einer naturalisierten menschlichen Zweigeschlechtlichkeit. Jeglicher Essenzialismus, der die Existenz von Männern und Frauen als Grundlage philosophischer Überlegungen oder politischer Handlungen annimmt, sei daher nichts anderes als eine Festschreibung der Vorherrschaft des Heterosexismus. In Butlers radikalem Dekonstruktivismus wird auch das klassische Subjekt des Feminismus, die Frau, vollständig obsolet.

Weder Foucault noch Butler, die beide nicht nur über Homosexualität schreiben, sondern selbst homosexuell leb(t)en, sprechen allerdings den schwulen und lesbischen Subkulturen größere Bedeutung im Sinne einer Alternative zur vorherrschenden heterosexuellen Kultur zu. Selbst das Moment des Widerständigen erweise sich, ihrer Auffassung nach, als Illusion. Beide zitieren eine erschlagende Definitionsmacht der Hegemonialkultur, vor der jeglicher Gegenentwurf von vorneherein zum Scheitern verurteilt ist. Möglich, so Butler in "das Unbehagen der Geschlechter", sei lediglich die homosexuelle Parodie auf die heterosexuelle Norm, die

"der hegemonialen Kultur und ihren Kritiken den Anspruch auf naturalisierte oder wesenhaft geschlechtlich bestimmte Identitäten [nimmt]."²

Den Subkulturen komme daher der Wert einer destruirenden Instanz zu, der die Werte und Grundsätze der Mehrheitskultur als ideologische Konstruktionen im Dienste der Herrschaftssicherung entlarvt. Die Individuen selbst profitieren kaum von ihrer kritischen Außenseiterrolle. Sie sind ausgeschlossen, ausgestoßen und bevölkern die dunklen Randbezirke der Herrenkultur, oder wie Butler dies dramatisierend ausdrückt: "Orte des Verworfenen".³

Foucaults und Butlers wenig optimistische Gedankengänge haben in der

akademischen Gemeinschaft großen Zuspruch gefunden. In Kreisen, die sich dem Zeitgeist verpflichtet fühlten, geriet die These von der diskursiven Konstruiertheit von Geschlecht sogar unversehens zu einem neuen Dogma, das nicht nur von Feministinnen und Homosexuellen verkündet wurde, sondern sogar von Personen, die selbst einen recht konservativen Geschlechterstereotypus verkörperten. Erstaunlicher noch als diese Entwicklung erscheint mir der Umstand, daß zumindest die lesbischen Vertreterinnen der so stigmatisierten Subkulturen, obgleich sie im Zentrum der Theoriebildung stehen, von der ganzen Diskussion unberührt blieben. Da sich die kommunikative Grenze zwischen Universität und feministischer Bewegung in der Vergangenheit als durchaus überwindlich erwiesen hatte, möchte ich die These aufstellen, daß die Ursache dieser Nicht-Wahrnehmung vorrangig darin begründet liegt, daß Butlers und Foucaults Thesen für die Konstituierung politischer Perspektiven gänzlich ohne Bedeutung sind. Den Individuen der lesbisch-feministischen Subkulturen geht es weniger um Destabilisierung und Performanz als darum, ein Modell für eine positive eigene Lebensführung zu entwickeln. Dabei sind utopische Entwürfe und essentialistische Konzepte nicht selten wesentliche Elemente für eine schon jetzt praktizierte Alternative zur Hegemonialkultur.

Ich möchte dies anhand der Darstellung einer feministisch-lesbischen Subkultur verdeutlichen, die sich in Deutschland Anfang der 80er Jahre entwickelte. Der Kreis von Frauen, den ich anhand der von ihnen selbst herausgegebenen Schriften darstellen werde, war Teil einer internationalen spirituellen Frauenbewegung, deren Wurzeln in der Frauenbewegung der 70er Jahre und dabei besonders in der Frauengesundheitsbewegung mit ihren Selbsthilfegruppen und -zentren lagen. Später kamen Frauen aus der Friedens- und Ökologiebewegung hinzu, oder solche, die sich in autonomen oder anti-imperialistischen Gruppen organisiert hatten. Publikationen, die als Multiplikationsorgane für Ideen fungierten und die jeweiligen Experimente neuer sozialer Organisation verbreiteten, sowie eine ausgeprägte Reisetätigkeit einzelner Vertreterinnen der Bewegung schufen eine Verbindung zwischen den jeweiligen Zentren der Bewegung und sympathisierenden Einzelpersonen. Über diese spontanen Kontakte hinaus existierten keine verbindlichen Beziehungen.

Die Gruppe von Frauen, deren Kultur ich im Folgenden exemplarisch darstellen werde, lebte etwa 10 Jahre lang auf der schwäbischen Alb ihre Utopien von lesbischer Gemeinschaft. In einem literarischen Korpus von fünf Büchern veröffentlichten sie ihre Gedanken zu Weiblichkeit, Geschichte, Spiritualität und feministischer Perspektive; durch Ausstellungen, Performance-Darbietungen und künstlerische Rauminstallationen, Lesungen und

Seminare verbreiteten sie diese darüber hinaus in der bundesweiten feministischen Bewegung. Ihr Einfluß auf Frauen, die auf der Suche nach einer spirituellen und sozialen Perspektive jenseits patriarchaler Strukturen waren, war von Anfang der 80er bis Anfang der 90er Jahre sehr groß, so daß ich sie hier als eine Art von Trendsetterinnen bezeichnen möchte. In der Öffentlichkeit wurde die Gruppe vor allem durch eine ihrer Gründungsfrauen, Ute Schiran, repräsentiert, auf die ein großer Teil der Publikationen zurückgeht. Sie ist eine charismatische Persönlichkeit, die es stets verstand, ihre eigene Biographie in überzeugender Weise zur Illustration ihrer Ideen einzusetzen.

Seit Anfang der 90er Jahre wurde es stiller um die Gruppe, einzelne Frauen trennten sich von ihr und ihre Form hat sich gewandelt. Die Gemeinschaft, wie ich sie auf den folgenden Seiten schildern werde, gehört heute der Vergangenheit an.

Bevor ich mich jetzt einer Darstellung der lesbischen Subkultur auf der schwäbischen Alb zuwende, möchte ich in einer kurzen Retrospektive die historischen Bedingungen darlegen, die in den 70er Jahren zur Entstehung der spirituellen Frauenbewegung geführt hatten.

Die Frauenselbsthilfebewegung

Die 2. Frauenbewegung in Deutschland kündigte sich in Form eines "Aktionsrates zur Befreiung der Frauen" an. Es war das Jahr 1968. Seine Initiatorinnen waren Mitglieder des SDS, verstanden sich als Revolutionärinnen und kritisierten die frauenfeindliche Politik der männlichen Genossen. Unter der Namen "Weiberrat" verteilten sie auf der 24. Delegiertenkonferenz ein legendäres Flugblatt, das mit der Forderung endete: "Befreit die sozialistischen Eminenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen". Nicht nur in Berlin und Frankfurt, den Zentren der Studentenbewegung, sondern auch in anderen Städten, setzten sich Frauen zusammen, um eine eigene revolutionäre Strategie zu entwickeln. Einen ersten übergreifenden Aktionspunkt bildete ab Beginn der 70er Jahre die Diskussion um eine Reform des Abtreibungsrechtes, des § 218. "Wir mußten als Frauen nicht mehr ein bedeutungsloses Schattendasein führen, sondern waren jetzt Teil einer eigenen Bewegung: der Frauenbewegung", resümierte eine anonyme Schreiberin im Frauenjahrbuch von 1975.⁴ Von Beginn stand bei den Frauengruppen, die die ersatzlose Streichung des Paragraphen forderten, die Frage im Mittelpunkt, wer über den weiblichen Körper im allgemeinen und dessen Fruchtbarkeit im besonderen zu entscheiden habe: die einzelne Frau oder staatliche Organe, die maßgeblich von Männern besetzt waren. Ausgehend von dieser grundlegen-

den Diskussion über weibliche Autonomie geschah zweierlei: Erstens eine radikale Bestandsaufnahme der äußeren Welt, die fortan als "Patriarchat" bezeichnet wurde, zweitens eine aus diesen Erkenntnissen abgeleitete Palette an Ideen und Strategien, die zum Sturz der Männerherrschaft oder zumindest zur Etablierung weiblicher Freiräume führen sollten. Dreh- und Angelpunkt blieb der weibliche Körper und das Bedürfnis, seine Befreiung unmittelbar einzuleiten. "Wir wollten jetzt Frauen helfen, die eine Abtreibung brauchten", erinnerte sich die besagte Autorin im Frauenjahrbuch 1. Frauenzentren und Frauenselbsthilfegruppen wurden gegründet. Unterstützung und Anregungen kamen aus den USA, wo Feministinnen bereits kleinere chirurgische Eingriffe – u.a. Abtreibungen mit Hilfe der Absaugmethode – ausführten, Selbstuntersuchungen partizipierten und mit neuen Verhütungspraktiken experimentierten. 1975 wurde in Berlin das Feministische Frauengesundheitszentrum gegründet und die Selbsthilfeschrift "Hexengeflüster" herausgegeben. Hexengeflüster wurde schon bald nach ihrem Erscheinen ein Kultbuch, das eine gewichtige Rolle im feministischen Diskurs einnahm. Die Autorinnen, ein Zusammenschluß von Frauen aus dem Frauenzentrum Berlin, die sich als "rasende Höllenweiber" bezeichneten, verknüpften medizinische Informationen mit antipatriarchaler Kritik und sprachlichen Neuschöpfungen. Frauen sollten sich, so ihr Anliegen, ein umfangreiches Wissen über ihren Körper aneignen, um ihre Sexualität selbstbestimmt leben zu können und bei gesundheitlichen Problemen den Ärzten nicht hilflos ausgeliefert zu sein. Die Benennungen für weibliche Geschlechtsorgane wurden von negativen Abklängen bereinigt und mit einer positiven, von weiblichem Körperbewußtsein getragenen Bedeutung belegt. So bezeichnen sie beispielsweise "Schamlippen" als "Venuslippen" und die "Klitoris" als "Perle". Eine klitoriszentrierte Erotik, wie sie Frauen entsprechen, wurde einer penisorientierten, männlich dominierten Heterosexualität gegenübergestellt.

"Außer einem zufriedenen Mann haben wir nichts vom Schwanzficken. Und was erleiden wir alles dafür: Pillen schlucken, Abtreibung, ungewollte Kinder, Geschlechtskrankheiten, 'Frigidität'."

Mit dieser Abgrenzung gegen eine sexuelle Norm war der Beginn eines antagonistischen Sexualmodells gelegt, der weibliche und männliche Sexualität als schwer kompatible Pole definierte und eine lesbische Lebensweise als originär weiblich gegenüber einer patriarchal defornierten heterosexuellen beschrieb. Wenn die Frauen auch betonten, sie seien nicht "penisfeindlich", wird doch peniszentrierter Sex nicht nur als nutzlos und krankheitsfördernd, sondern auch als Medium patriarchaler Herrschaftsausübung analysiert. Frauenhaß, Frauenverachtung, Gewalt gegen Frauen und davon abgeleitet,

die Entfremdung der Frauen vom eigenen Körper, Verlust an Autonomie und alltägliche Unterdrückung von Frauen wurden als Kernelemente des gegenwärtigen Gesellschaftssystems herausgestellt. Über die Wiederaneignung des Körpers sollten all die anderen Beschränkungen und Beschneidungen zurückgewiesen werden, die ein selbstbestimmtes Leben verhinderten. Befreiung galt, dem Zeitgeist entsprechend, ausschließlich als kollektiver Prozeß und die Rhetorik beschwor denn auch den Zusammenschluß von Frauen in autonomen Gruppen und Zentren. Die Organisation vollzog sich immer in Form kleiner eigenständiger Zirkel ohne festes Programm, die zu bestimmten Themen arbeiten oder temporäre gemeinsame Ideen verfolgten. Die übergeordnete Bezugsgröße war die "Bewegung" – eine eher emotionale als pragmatische Einheit. Diese anarchistische und spontane Struktur grenzte die Organisationen der Frauen von denen der Linken ab. Niemals kam es in der Frauenbewegung zu zentralistischen autoritären Tendenzen oder zur Herausbildung von Kadern. Ideen wurden durch persönlichen Kontakt verbreitet, aber auch durch Publikationen wie "Hexengeflüster".

Eine Vorstellung, die die Selbsthilfegruppen von Anfang an begleitete, bezog sich auf die Möglichkeit, sich selbst in der Vergangenheit zu spiegeln. Die Figur der Hexe wurde zur Metapher einer zeitlosen Weiblichkeit, die all die Eigenschaften verkörperte, die es wieder zu erlangen galt. "Hexen waren unabhängige, politische, weibliche Rebellen" – so zitierten die Autorinnen von "Hexengeflüster" die Amerikanerin Shulamith Firestone und eröffneten damit einen historischen Diskurs, bei dem die Suche nach den eigenen Wurzeln im Zentrum stehen sollte. Dem Begriff des Suchens wurden bald auch die des Verlierens und des Findens zugeordnet. Als verloren galt nicht nur die Kenntnis der Geschichte, sondern auch das Wissen um den weiblichen Körper und die spirituellen Kräfte der Frauen. Die Figur der Hexe verband all diese Elemente. Sie war Symbol der weisen, kräuterkundigen Frau, die um magische Kräfte der Natur wußte, ihre Autonomie und Eigenständigkeit gegen ein expandierendes Patriarchat verteidigte und dafür schließlich vernichtet wurde. Sie war Heldin und Opfer zugleich und beinhaltete die Option unterschiedlicher Identifizierungsmuster. Jede Frau, die unter patriarchaler Gewalt litt, konnte sich im Leide der Gequälten und Verbrannten wiederfinden und mit diesem Bild der Gesellschaft ein Zerrbild ihrer dunklen Seiten vorhalten. Doch die Hexe war nicht nur die Schwester im Unglück – sie war auch ein Vorbild, dessen Geheimnisse frau sich erneut aneignen wollte. Die Selbsthilfegruppen entwickelten nicht nur eine eigene Kräutermedizin, sie experimentierten auch mit sogenannten magischen Heilweisen. 1978 erschien in Deutschland das Buch "Magie, Heilen, Menstruation", die Übersetzung eines Therapiebuches, daß 1976 von Rosemary Rodewald in den USA her-

ausgegeben wurde und ebenfalls Kultstatus erhalten sollte.

Der Rückzug aufs Land – Lesbisches Leben und Spiritualität

Abkehr von der Schulmedizin und vor allem der Gynäkologie, Entwicklung einer eigenen Naturheilweise, Magie, Konzentration auf den eigenen Körper, antipatriarchale Kritik und Zusammenschluß mit anderen Frauen – dies waren die wichtigsten Elemente der sich entwickelnden Subkultur. Männer nahmen in dieser Bewegung keine positive Rolle mehr ein: Im schlimmsten Fall waren sie Gegner, die es zu bekämpfen galt, im besten Fall überflüssig. Die Konstruktion von Frauen als "den Anderen", die Simone de Beauvoir 1949 scharfsinnig als Hindernis der Geschlechtergleichheit analysiert hatte, wurde von den Frauen der Bewegung nicht mehr als Orientierungsort für emanzipative Veränderungsarbeit begriffen, sondern positiv umgedeutet. In der neuen Lesart schaffte nicht mehr der Mann die Frau als anderes Geschlecht, vielmehr galt die Frau per naturam als Andere. Jedoch sei sie nicht mehr die Zweite das "deuxième sexe" (Beauvoir 1949), sondern die Erste, die Uranfängliche.

Die erotische Hinwendung zu Frauen war unter diesen Umständen nur eine Frage der Zeit. Ute Schiran schrieb in einem autobiographischen Aufsatz:

"Die Entdeckung meines Lesbischseins fiel für mich zeitlich fast genau mit der Entdeckung weiblicher Spiritualität zusammen."⁶

1976 löste sich Schiran nicht nur aus ihrer heterosexuellen Vergangenheit, sondern auch von ihrem Sohn, der von da an bei seinem Vater lebte. Die konsequente Abkopplung von heterosexuellen Strukturen sollte den Raum für eigene Entwicklungen schaffen und gleichzeitig eine politische Alternative für Frauen darstellen. Schiran 1984: "in unserer lesbischen Sinnlichkeit, unserer frauenbezogenen Spiritualität liegen die Wurzeln, die politische Wirklichkeit zu erzeugen beginnende, agierende, neuschöpfende Kraft politischen Handelns."⁷ Im Gegensatz zu den Aktionen der 70er Jahre, in denen Frauen sich hinsichtlich ihrer politischen Ausdrucksformen weitgehend am Vorbild der außerparlamentarischen Linken, die ja auch zu ihren Wurzeln zählte, orientierten, verstand Schiran unter Politik etwas ganz anders. Frauen sollten, so argumentierte sie, dem Patriarchat ihre Energien entziehen. Die Macht der Männer basiere auf der Arbeit, Unterstützung und Liebe der Frauen, diese nährten ihre Unterdrücker gewissermaßen und seien damit eine entscheidende Komponente für den Erhalt des frauenfeindlichen Systems. Statt sich nun an dieser Struktur abzarbeiten, empfahl sie Frauen den radikalen

Rückzug und damit den Beginn eines Aushungerns des Patriarchats. Für die Frauen, deren Kultur hier dargestellt werden soll, bedeutete dies auch die Abkehr von den Städten. Das Land wurde jetzt zum Refugium, in dem spirituelle Lesben Kraft schöpfen und sich auf ihre konkrete Utopie besinnen konnten. Schiran argumentierte hier mit ihrer persönlichen Befindlichkeit:

"Ich brauchte Raum, der nicht täglich irritiert wurde und in dem es möglich sein sollte, unsere eigenen patriarchalen Konditionierungen zu durchleuchten, ohne gleichzeitig den Kraftaufwand des Dagegenseins zu leisten [...] Es war eine reale Einschätzung unserer Energieökonomie, die uns dazu veranlaßte, zu beschließen, statt täglicher Auseinandersetzungen uns diese Ruhe zu nehmen."⁸

1980 zogen Schiran und ihre Freundinnen nach Niederbayern, wo sie bald die "gspinnerten Weiber von Marastorf" genannt wurden. Nach einer Zeit intensiven Reisens nach Malta, Cornwall und anderen Plätzen, die sich zu geheimen Wallfahrtsorten der internationalen spirituellen Frauenbewegung entwickelten, folgte eine kürzere Ansiedlung in der Eifel und endlich, 1984, der Aufbau einer lesbischen Landgemeinschaft in der schwäbischen Alb. 1983 hatten die Initiatorinnen bereits den Verein "Inanah" gegründet, ein "freies Institut für matriachale Philosophie, Forschung und Lehre" und sich den gemeinsamen "Klannamen" Schiran gegeben, den sie an Stelle ihres vom Vater oder Ehemann übernommenen Nachnamens annahmen. Die Benennung ihrer Gruppe als "Klan" war der Versuch, Verwandtschaft ausschließlich mit dem Verweis auf soziale Beziehungen neu zu definieren. Der Schiran-Klan umfaßte ausschließlich Frauen und konnte seine Kontinuität nur über die Aufnahme neuer Mitfrauen gewinnen – entsprach also nicht im Entferntesten der sozialen Konstruktion, die in der Wissenschaft gewöhnlich als Klan definiert wird. Wieso sich die Frauen entschieden, ihre Gruppe Klan zu nennen, erschließt sich aus ihren Schriften nicht. Die Außenwirkung dieses Schrittes war allerdings beachtlich. Schon bald galten die "Schiran-Frauen" als Leitfiguren innerhalb einer sich vergrößernden spirituellen Frauenbewegung. Vor allem Ute Schiran sorgte mit der kontinuierlichen Publikations-tätigkeit dafür, daß das, was auf der schwäbischen Alb gedacht wurde, sich rasch in der Bundesrepublik verbreitete. Im Verlag Inanah veröffentlichte Ute Schiran noch unter ihrem alten Nachnamen Siebauer-Breböck 1993 eine Märchensammlung, die wegen großer Nachfrage ein Jahr später zum zweiten Mal aufgelegt wurde. 1995 erschien "Mutterrecht der Sterne", die einzige Veröffentlichung, die kollektiv hergestellt wurde und 1986 ein weiteres Werk von Ute Schiran: "Mein Begehren ist die Erde". Bald darauf ist Ute Schiran so bekannt, daß sich der Knaur Verlag für ihre Texte interessiert. 1988 und 1990 schreibt sie zwei Bücher für die Knaur Esoterik Reihe. Einige von

Schirans Werken enthalten phantastische Geschichten, erkennbar als Fiktionen mit denen Träume und Utopien transportiert werden, andere behandeln die Frauen-Gemeinschaft auf der Alp. Beide entführen die Leserin in ein unwirkliches Reich, regen Phantasie und Wünsche an und lassen eine andere Wirklichkeit lebbar erscheinen. Die Integration ins schwäbische Dorf wird als unkomplizierter lustvoller Prozeß geschildert: Die Leserin erfährt vom gemeinsamen StraÙekehren am Samstag, das wie ein Reinigungsritual zelebriert wird,⁹ vom gegenseitigen Lernen zwischen Dorffrauen und Lesben¹⁰ und von vertrauten kurzen Dialogen mit einem Besucher des sonntäglichen Gottesdienstes.¹¹ In den Beschreibungen Schirans erstet das Dorf als friedvoller Gegenraum zur patriarchalen Stadt: ein Ort, der so viele Relikte einer vorpatriarchalen Vergangenheit in sich birgt, daß der Anschluß an eine neue soziale Utopie leicht fällt. Konflikte und Nicht-Akzeptanzen werden in keiner ihrer Schriften erwähnt und etwas leicht Paradiesisches schwingt in allen Geschichten mit.

Die Frauen-Communitas um Schiran herum orientierte sich im Wesentlichen an drei Zielen:

- 1) dem Aufbau einer lesbischen Gemeinschaft
- 2) der Entwicklung einer matriarchalen Wissenschaft mit den Bereichen Geschichtsforschung, matriarchale Philosophie, Astrologie und Medizin
- 3) der Entwicklung einer eigenen rituellen Praxis

Die lesbische Gemeinschaft

Die Gemeinschaft bestand aus den Kernfrauen um Ute Schiran, anderen, die sich angezogen fühlten und nachzogen und denjenigen, die als Besucherinnen temporär an der Communitas teilhatten. Schiran betonte das Anarchische und die Freiheit der Einzelnen als gestalterische Elemente von Gemeinschaft:

„Wir haben keine Bibel oder eine neue Lehre, die uns verbindet. Wir haben die Gewißheit, gemeinsam an einer Kultur zu arbeiten und sie bereits zu vertreten, die nicht aus dogmatischen Grundsätzen besteht, sondern aus der kreativen, spielerischen Potenz von Frauen schöpft. Unser kleinster gemeinsamer Nenner ist unsere Frauenbezogenheit und die Kalt- und Heißblütigkeit unserer Intention, unseren Platz einzunehmen und unsere Aufgabe zu vollbringen in

einem Zeitalter der Wandlung – von einem perfiden, gierigen patriarchalen System zu einer Situation des Aufbruchs.“¹²

Die Frauen lebten in unterschiedlichen, fluktuierenden Konstellationen in verschiedenen Dörfern und hielten enge Verbindung zueinander. Über die Kooperationen des Alltags hinaus waren es vor allem die freundschaftlichen und erotischen Beziehungen und die gemeinsamen Rituale, die sie miteinander verbanden. Dazu kam die Idee einer bestimmten Lebensführung. Einige der Werte entsprachen einer vorindustriell-bäuerlichen Produktionsweise: ökologischer Gartenbau, Kräutersammeln, eigene Weiterverarbeitung von Nahrungsmitteln – andere waren feministische Weiterentwicklungen alternativer Lebensformen, wie sie im Zuge der Studentenbewegung erstmals praktiziert wurden. Die Schaffung eines Freiraums zur Selbstfindung und der individuellen Persönlichkeitsentfaltung war ein immer wieder dargestelltes Thema.

Über andere Bereiche erfährt die Leserin wenig. Dazu gehört nicht nur die bereits angesprochene Beziehung zwischen Lesben und DorfbewohnerInnen, sondern auch die Frage der materiellen Grundlage der Gemeinschaft. Schiran, die, anlässlich eines Artikels für die „Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis“, von den Herausgeberinnen nach diesem Aspekt befragt wurde, äußerte sich etwas ungehalten über dieses Ansinnen, ihre persönlichen Verhältnisse offenzulegen, legte dann aber doch dar, daß ein Teil des benötigten Budgets aus Unterhaltszahlungen herrührte, ein anderer Teil aus dem Verkauf von Büchern und ein weiterer aus den Einnahmen, die mit Seminaren erzielt werden. Die Schiran-Frauen führten regelmäßige Veranstaltungen auf der Alb aber auch in verschiedenen Frauenbildungseinrichtungen durch, in denen sie ihre rituellen Vorstellungen und Techniken an eine wachsende Interessentinnenschaft weitergaben.

Die Philosophie

Die matriarchale wissenschaftliche Arbeit wurde als Gegenentwurf zu den an den Universitäten gelehrt akademischen Disziplinen definiert. Jene sei patriarchalisch, nicht nur vom Inhalt her, sondern auch methodisch. Männer, so kritisierte Schiran, verzerrten „Tatsachen [...] bis zur Unkenntlichkeit“,¹³ und daher basierten ihre Aussagen bezüglich vergangener oder außereuropäischer Gesellschaften lediglich auf Voreingenommenheiten und Fehlinterpretationen. Schiran vertrat nicht nur die Überzeugung eines historischen weltweiten Matriarchats, sondern hielt es auch für erwiesen, daß heute noch Matriarchate auf Bali und Sumatra existieren.

Die Methode der Forschung im Institut "Inanah" bestand aus Visualisierungen, Träumen und Assoziationen. Geschichte wurde in Form von Visionen und inneren Bildern erfahren. Diese Art, Wissen über die Vergangenheit zu erhalten, wurde der akademischen Form gegenübergestellt. Schiran:

"Es gibt eine Ebene in mir, die es völlig ausreichend findet, daß wir aus unseren eigenen Quellen schöpfen, in unseren eigenen Erinnerungen wandern und den Bildern, die bei so vielen Frauen auftauchen, Glauben schenken [...]. Eine innere Schau hat nicht weniger mit Wissen zu tun als äußere Belege."¹⁴

Erinnern heißt in diesem Kontext, auf ein matriarchales Wissen zurückzugreifen, daß einer früheren Zeit entstammt, aber in Vergessenheit geraten ist. Dieses Vorgehen entsprang unverkennbar den Selbsthilfegruppen der 70er Jahre, die ihre medizinischen Kenntnisse durch Reaktivierungen der Kenntnisse der weisen Frauen und Hexen zu gewinnen trachteten. Ganz in der Tradition dieser Gruppen bildete die Arbeit des Heilens stets einen Schwerpunkt in den Aktivitäten der Schiran-Frauen. Sie gingen dabei aber weit über die Zuständigkeit für gynäkologische Belange hinaus und nahmen eine allumfassende heilerische Kompetenz für sich in Anspruch.

Der Begriff der Erinnerung war zentral für die neue Philosophie: Er war nicht nur Medium der Geschichtsforschung sondern prägte auch das soziale Handeln und die Beziehungen unter den Frauen. Schiran betonte dabei besonders das communautaire Element:

"Meine Aufgabe besteht darin, in der Gemeinschaft von Frauen Erinnerung an unsere wirksame Kraft zu finden und diese Erinnerung weiterzugeben; ein verschüttetes und totgesagtes Erbe zu beleben und zu helfen, daß es sich auch in anderen Frauen beleben kann."¹⁵

Schirans Definition traf den Nerv der Bewegung, die sich, trotz vielfältiger Unterschiede darin einig war, daß Frauen das besondere Geschlecht seien und daß nur sie allein im Besitz von Kräften seien, die geeignet waren, der Erde Frieden und Gleichgewicht wiederzugeben. Männer hätten diese Kraft stets gefürchtet und Frauen in einem jahrhundertelangen Prozeß immer wieder genötigt, auf sie zu verzichten. Als Höhepunkt der Unterdrückung dieser spezifisch weiblichen Eigenschaft wurde die europäische Hexenverfolgung ausgemacht, in der all diejenigen, die sich zu weiblicher Magie bekannten, verbrannt wurden. Bedingt durch das Trauma der Verfolgung sei die Kraft der Frauen verdrängt worden und in Vergessenheit geraten. Erst mit der spirituellen Frauenbewegung des ausgehenden 20. Jahrhunderts erinnerten sich Frauen wieder an ihre vergessene Macht und reaktivierten sie. Dieses Wissen wurde als kollektives Erbe aller Frauen definiert, eine Erinne-

rung an ursprüngliche Stärke von Frauen, aber auch eine starke weibliche Gemeinschaft. Im Zusammensein von suchenden Frauen könne diese Kraft am besten wieder entdeckt werden. Lesbische Communitas ist hier also mehr als eine soziale Orientierung: Sie ist der Garant für die Entwicklung persönlicher Ganzheit, spirituellen Wachstums und historischer Kontinuität. Das Konzept Erinnerung bildete eine unmittelbare Handlungsanleitung für die Bildung communitärer Zusammenschlüsse, da sich in der Gemeinschaft der Bogen in eine matriachale Vergangenheit schlagen ließ und man vermutete, die spirituellen Energien so am besten zum Fließen bringen zu können. Medien, die das Erinnern anregen sollten, waren gemeinsame Gesänge, Tänze, das Musizieren auf bestimmten Instrumenten, wie dem Schwirrholtz, dem Gong oder der Federrassel, Zeremonien und die lesbische Erotik. Im Begehren einer anderen Frau wurde Gleichheit erkannt, Autonomie erlebt und Geschichte bewußt gemacht.

Trotz des hohen Stellenwertes, den Gemeinschaft im Konzept der Schiran-Frauen einnahm, wurden keine verbindlichen oder gar zwanghaften Grundsätze aufgebaut. Grundsätzlich galt das Primat eines radikalen Individualismus. Schiran:

"Das brauchbarste Modell scheint mir nach wie vor zu sein, daß alle oder eben die Frauen, die für sich diese Bewegung in der Zeit finden, sich auf den Weg machen, ihre eigenen Bilder, Visionen, Vorstellungen zu finden, und daß wir darin im glücklichsten Augenblick übereinstimmende Symbole erfahren, zu der jede eine Innenwahrnehmung hat."¹⁶

Es wird kein Anspruch auf allgemeingültige Wahrheit erhoben und die Symbole und Bilder niemals als für alle gültige Visionen betrachtet. Die Philosophie, schreibt Schiran "ist nicht dazu da, als Postulat in die Welt gesetzt zu werden. Jede Frau hat das Recht auf ihre eigenen Philosophien." Der soziale Ausdruck, mit dem diese dynamische und anarchistische Philosophie korrespondiert, war ein lockeres informelles Netz aus verschiedenen Lesben-Gemeinschaften und Einzelpersonen, innerhalb dessen die Bilder und Visionen, aber auch die Frauen selbst in ihren wechselnden Freundschaften und Liebensbeziehungen kursierten.

Die rituelle Praxis

Aus einem subjektiven Wiederanknüpfen an Vergangenheit gestalteten die Frauen eine eigene rituelle Praxis. Dies betraf z.B. die Heilkunde, die zunehmend als magischer Prozeß verstanden und als Zeremonie durchgeführt wurde, aber auch die Zyklizität des Jahres. Schirans Buch "Menschenfrauen

fliegen wieder“ trägt den Untertitel “Die Jahreskreisfeste als weiblicher Initiationsweg”. Sie beschreibt darin die Feierlichkeiten der Herbst-Tagundnachtgleiche und anderer Daten aus dem bäuerlichen Festkalender, ordnet die Zeremonien bestimmten Instrumenten zu, druckt Lieder ab, die die Frauen anlässlich der Ereignisse getextet und komponiert haben und läßt märchenhafte Kontakte mit spirituellen Wesen entstehen. Es sind weibliche Geister, die als Ahninnen bezeichnet werden, personifizierte Berge, Steine, und Pflanzen und sogar Sterne und Planeten. Alle Wesen und Dinge in der Natur werden als weiblich imaginiert, zu allen gilt es, Kontakt aufzunehmen und sich in einem spirituellen Tanz oder einer Umarmung zu verbinden. Der Göttinnenkult, der für andere spirituelle Frauengemeinschaften so wichtig ist,¹⁷ besaß bei den Schiran-Frauen nur marginale Bedeutung. Lediglich im “Mutterrecht der Sterne” gibt es einige Zurkenntnisnahmen antiker Göttinnen, die in Analogiebeziehungen zu Planeten gesetzt werden oder derer in der Einleitung gedacht wird. Die anderen Werke berichten von spirituellen Wesen, die räumlich näher angesiedelt sind und deren Namen auf einer originären Schiran-Imagination beruhen. So ist beispielsweise der Poesieband “Mein Begehren ist die Erde” der “Rehaugenfee” Belath gewidmet. Statt ferner mediterraner, süd- und westasiatischer Frauenfiguren des Pantheons gilt die Priorität dem eigenen Umfeld, der Nähe. Wallfahrtsorte waren Höhlen und Felsformationen in unmittelbarer Nachbarschaft, Magie mußte “beim Zwiebelschneiden am Küchentisch”¹⁸ praktizierbar sein und das Gemüse aus dem eigenen Garten wurde trotz der radioaktiven Verseuchung durch Tschernobyl einer strahlenarmen Konserve aus dem Supermarkt vorgezogen. Als unmittelbar nächster Ort jeder Frau aber galt sie selbst, galt vor allem ihr Körper. Er wurde als Medium der Erinnerung und der Reaktivierung von Wissen beschworen und als sakraler Ort verehrt, durch den die Mysterien von Leben und Tod erfahren werden konnten.

Vom Körper und seinen kosmischen Spiegelungen ausgehend, wurde auch Anknüpfung an eine vergangene Symbolik gesucht. Besonderer Bedeutung kam der Zahl drei zu, die in den drei Phasen des Mondes (in der Terminologie der Subkultur “der Mondin”) eine metaphorische Nähe zum weiblichen Menstruationszyklus erhielt. Auch das Leben der Frau wurde, analog ihrer, an der Menstruation orientierten Lebensphasen, innerhalb eines Drei-Phasen-Modells abgebildet: die noch nicht menstruierende junge Frau, die mit der Farbe weiß assoziiert wurde, die fruchtbare Frau, der die Farbe rot zugeordnet war und die Frau jenseits der Menopause, die mit schwarzer Farbe in Verbindung gebracht wurde. In den Schriften der Frauen wird die Junge auch als Amazone bezeichnet: sie ist die Wilde, Ungebändigte, die Verkörperung der Sehnsucht nach einer eigenen anderen Kindheit. Die Geschichte

“Die Wege der Wölfin” erzählt eine solche Wunschjungend: Eine junge Frau, aufgewachsen in einer spirituellen Lesbengemeinschaft, macht sich auf den Weg in die äußere Welt, trifft dort eine frühere Geliebte ihrer Mutter, verliebt sich in sie und kehrt durch eigene Entscheidung wieder in den Kreis der sich international ausdehnenden spirituellen weiblichen *Communitas* ein. In der Welt jenseits der Märchen waren Mädchen allerdings kaum präsent: Ute Schiran gehörte zu den wenigen, die eine Tochter besaßen – doch diese war in der Zeit, die ich hier nachzeichne, noch zu klein, um eine selbständige Amazone zu sein. Auch die zweite Phase, die fruchtbare, rote, spielte nur eine untergeordnete Rolle. Zwar wurde Menstruation als positive magische Kraft gedeutet, doch waren die Fruchtbarkeit des Körpers, Schwangerschaft, Geburt und Mutterschaft nur Randthemen. Schiran läßt sie in autobiographische Abhandlungen einfließen – doch ist deutlich, daß mit diesem Thema sicherlich keine Gemeinsamkeit innerhalb der *Communitas* hergestellt werden konnte. Die Gemeinschaft konstituierte sich in einem Stadium, als alle der beteiligten Frauen bereits lesbisch lebten, und damit waren die fruchtbaren Prozesse des weiblichen Körpers ohne Bedeutung. Sie gehörten darüber hinaus dem heterosexuellen Lebensbereich an, der als abgelehnte Vergangenheit oder Bedrohung für lesbische Beziehungen ausschließlich negative Vorstellungen aktivierte. Obgleich sich die Mehrheit der Frauen hinsichtlich ihrer Verortung innerhalb des dreigliedrigen Lebenszyklus in der roten Phase befanden, orientierten sie sich an der dritten Phase. Die weise Alte war das angestrebte Ideal. Aufgrund ihrer großen Erfahrung galt sie als Sinnbild von Spiritualität und geheimem Wissen. In vielen Geschichten, die Schiran schrieb, wird die Begegnung mit einer geheimnisvollen Alten geschildert und sie selbst bezeichnete sich schon in recht jungen Jahren als Alte.

In dem sie die Alte als Sinnbild ihrer Kultur setzten, nahmen die Lesben um Schiran eine kreative Uminterpretation herrschender Weiblichkeitsmuster vor. Statt Jugendlichkeit, Fruchtbarkeit und stereotyper Vorstellungen von weiblicher Attraktivität feierten sie Altern, Falten, das Ende der fruchtbaren Phase, hängenden Brüste und runde Bäuche. Sie verstanden sich nicht als Ausgegrenzte einer sie verachtenden Mehrheitsgesellschaft, sondern als Geburtshelferinnen einer neuen Zeit. Butlers Pessimismus utopischen Gedanken gegenüber ist ihnen fremd. Ihre Botschaft, wie sie sie in ihren Schriften verbreiteten, verhieß die feministische Utopie als reale Alternative für kleine Gemeinschaften in der Gegenwart und eine mögliche umfassende gesellschaftliche Umwälzung in der Zukunft. Für den Entwurf ihrer Utopien war die Kategorie “Frau”, die im heutigen sozialwissenschaftlichen und philosophischen Diskurs fast als naives Zeugnis eines überholten Geschlechtermodells gehandelt wird, der wichtigste Orientierungspunkt. Durch das Wieder-

entdecken und Beleben dessen, was "Frau" ist, sollte die neue Zeit gewissermaßen eingeläutet werden. Männer, so prognostizieren die Autorinnen von "Mutterrecht der Sterne", werden im Laufe der Evolution verschwinden und damit wird der vorübergehende Zustand der Unruhe, den das Patriarchat auslöste, irgendwann wieder dem weiblichen Urzustand weichen. Die Bezugnahme auf den Begriff "Frau", der in seiner Reinform als "Lesbe" verstanden wird, ist hier das Gegenteil einer Bestätigung hegemonialer Strukturen, sondern fungiert vielmehr als Ausgangspunkt eines utopischen Neuentwurfes von Welt und einer sofort praktizierbaren Alternative gleichermaßen.

Anmerkungen

- ¹ Butler 1991:8
² Butler 1991:203
³ Butler 1995:23
⁴ Frauenjahrbuch 1:39
⁵ Frauenzentrum Berlin 1975:15
⁶ Schiran 1984:100
⁷ Schiran 1984:100
⁸ Schiran 1988:28
⁹ Schiran 1988:81
¹⁰ Schiran 1984:102f
¹¹ Schiran 1988:69
¹² Schiran 1988:39-40
¹³ Schiran 1988:59
¹⁴ Schiran 1988:59
¹⁵ Schiran 1988:33
¹⁶ Schiran 1988:55
¹⁷ Zu Beispiel für den Frauenkreis um die ehemalige Literaturwissenschaftlerin Heide Göttner-Abendroth.
¹⁸ Schiran 1988:64

Literatur

- Beauvoir, Simone de
 1949 Le deuxième sexe. Paris.
 Butler, Judith
 1991 Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main.
 1995 Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Berlin

- Frauenjahrbuch 1
 1975 Frankfurt am Main.
 Frauenzentrum Berlin
 1975 Hexengeflüster. Berlin.
 Langen, Sara-Ester/Jade Kress/Birgit Schiran/Dorle-Margareta Schiran & Ute Schiran
 1985 Mutterrecht der Sterne. Eine astrologische Reise aus gynozentrischer Sicht. Sulzdorf.
 Rodewald, Rosemary
 1978 Magie, Heilen und Menstruation. München.
 Schiran, Ute
 1994 spinnerin, häxe, furie. möglichkeit politischen(r) machens (macht) in weiblicher sinnlichkeit/spiritualität. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 7. Jg. H. 12:99-104
 1986 Mein Begehren ist die Erde. Fragmente weiblicher Tabus. Sulzdorf.
 1988 Menschenfrauen fliegen wieder. Die Jahreskreisfeste als weiblicher Initiationsweg. München.
 1990 Die Wege der Wölfin. Roman einer schamanistischen Reise. München.
 Siebauer-Breböck, Ute
 1983 Monhar oder die Suche nach den verlorenen Zeichen. 9 Märchen für Frauen. Sulzdorf.